

Buchbesprechungen

Ressenyes

- Alexander Fidora (Hrsg.): Reihe *Katalanische Literatur des Mittelalters*, Berlin / Barcelona: LIT / Barcino, 2008ff.:
Bd. 1: *Curial und Guelfa. Ein katalanischer Ritterroman*. Übersetzt und eingeleitet von Gret Schib Torra, 2008. 235 S. ISBN 978-3-8258-1358-1.
Bd. 2: Ausiàs March: *Gedichte*. Aus dem Katalanischen übersetzt und eingeleitet von Isabel Müller, 2009. 235 S. ISBN 978-3-643-10006-1.
Bd. 3: Anselm Turmeda: *Des Esels Streitrede. Eine altkatalanische Satire*. Aus dem Mittelfranzösischen übersetzt und eingeleitet von Robert Beier, 2009. 121 S. ISBN 978-3-643-10238-6.

Die ersten drei Bände dieser neuen Reihe, die sich der Erschließung der mittelalterlichen katalanischen Literatur für ein deutschsprachiges Publikum verschrieben hat, widmen sich zwei Klassikern des Spätmittelalters, dem anonymen Ritterroman *Curial e Güelfa* und den Gedichten Ausiàs Marchs (ca. 1397–1459), sowie einer weniger bekannten Satire vom Beginn des 15. Jahrhunderts, Anselm Turmedas *Disputa de l'ase* (wohl 1417–18), die freilich nur in einer späteren Übersetzung ins Französische überliefert ist.

Gret Schib Torras Übersetzung des *Curial* ist die erste deutschsprachige; zusammen mit Fritz Vogelgsangs Übersetzung des *Tirant lo Blanc* (*Der Roman vom weißen Ritter Tirant lo Blanc*; Frankfurt am Main 1990–2007) liegen nunmehr beide Hauptwerke der katalanischen Ritterliteratur auf Deutsch vor. Grundlage der Übersetzung ist die Ausgabe Aramon i Serras von 1930, die vielen modernen Editionen zugrundeliegt. Schib Torra, die auch schon Ramon Llulls *Llibre de meravelles* übersetzt hat (*Felix oder das Buch der Wunder*, Basel 2007), hält sich angenehm eng an Stil und Periodenbau des Originaltexts, ohne dabei umständlich zu wirken. Gelegentliche Anmerkungen, die auch die beibehaltenen fremdsprachigen Einsprengsel übersetzen, erläutern historische und intertextuelle Bezüge. Die einzelnen Kapiteln sind nach modernem Brauch mit Überschriften versehen, so daß

man sich schon im Inhaltsverzeichnis einen Überblick über den Roman verschaffen und einzelne Stellen leichter auffinden kann; ihre Kapitel entsprechen dabei indes nicht immer den im Manuskript gekennzeichneten Abschnitten, sondern ziehen – in der Regel – mehrere dieser kurzen Absätze zusammen.

Die knappe Einleitung faßt die Handlung zusammen und stellt die Hauptfiguren sowie stilistische Eigenheiten vor. Daß sie in der Gattungsfrage den deutschsprachigen Leser nicht mit Gattungsbegriffen wie „novella de caballerías“ oder „cabaleresca“, wie sie Martí de Riquer nannte, verwirrt, um sie ihrer größeren Realitätsnähe wegen von den kastilischen „libros de caballerías“ abzusetzen, ist verständlich; daß sie Riquers Thesen noch zuspitzt, eher nicht (vgl. S. 10: „In *Curial und Guelfa* hingegen, wie ein wenig später auch in *Tirant lo Blanc*, folgt die Handlung den Gesetzen der Realität, und die Geschehnisse werden mit größtmöglicher zeitlicher, geographischer und sozialer Genauigkeit beschrieben.“). Zumal wenn Schib Torra betont, daß das Wunderbare nur in Form von Träumen und Visionen zugelassen werde, geht sie über die gezielten Irritationen hinweg, die der anonyme Autor gerade mit dem Traummotiv erzielt: als Curial am Parnaß aus seinem Traum erwacht, in dem er ein Urteil im Literaturstreit zwischen Homer und Dares/Diktys fällen mußte, trägt er ja den von Apoll verliehenen Lorbeerkranz noch immer. (Weil am Rande auch vom *Tirant lo Blanc* die Rede ist: das berühmte Diktum des Pfarrers im *Quijote*, der *Tirant lo Blanc* sei „el mejor libro del mundo“, sollte natürlich nicht ohne weitere Erläuterungen angeführt werden [S. 12; s. auch Fidora in seinem Geleitwort S. 2]). Aber das sind Nebensächlichkeiten: man kann sich ja nun anhand der Übersetzung ein eigenes Bild von der Realitätsnähe des Romans machen. Die Bibliographie fällt, auch wenn sie sich vor allem an den deutschsprachigen Leser richtet, mit nur einigen wenigen Hinweisen leider sehr knapp aus: wengleich der deutschsprachige Forschungsbeitrag tatsächlich eher gering ist, hätte doch zumindest auf die reichhaltige englische Forschungsliteratur verwiesen werden können, um dem Leser einen Eindruck davon zu vermitteln, wieviel bereits zu diesem Roman geschrieben wurde.

Der zweite Band der neuen Reihe präsentiert eine Auswahl von Gedichten Ausiàs Marchs, der als Begründer einer eigenständigen katalanischen Dichtungstradition angesehen werden darf und beträchtlichen Einfluß auf die kastilische Renaissancedichtung ausübte. Somit wird der Band auch den Hispanistikstudenten nützen, die (noch) kein Katalanisch lesen. Die Auswahl umfaßt 32 der 128 Gedichte Marchs. Isabel Müller möchte

einerseits eine repräsentative Auswahl treffen, die die unterschiedlichen Themenbereiche von Marchs Dichtung wie Liebe, Moralphilosophie und Tod abbildet, andererseits eine komplementäre Sammlung zu den bisherigen Auswahlübertragungen Marchs anbieten (etwa Hans-Ingo Radatzs Auswahl, Frankfurt 1993); dies ist löblich und sehr wohl gelungen. Der Schwerpunkt liegt natürlich auf der Minnedichtung; das Spektrum reicht indes formal und inhaltlich von *cobles esparses* der Liebesdichtung über die Totenklagen bis hin zum philosophischen und geistigen Langgedicht (der bekannte „cant espiritual“). Die – hier selbstverständlich auch zusammen mit der Übersetzung reproduzierte – Textgrundlage ist die Ausgabe von Pere Bohigas (Barcelona 1952–1959), wobei (im Anschluß an die Auswahlausgabe von Francesc J. Gómez und Josep Pujol, Barcelona 2008) die Graphie modernisiert sowie Zeichensetzung und Groß- und Kleinschreibung, bisweilen auch an die Interpretation der Übersetzerin, angepaßt wurden. Die Übersetzung verzichtet auf Versifikation und bildet Marchs Ausdrucksweise genau ab, ohne dabei zur Interlinearversion zu werden; sieht man einmal vom Einsatz glättender Konjunktionen oder gelegentlichen, erläuternden Zusätzen ab, die das Verständnis des Textes erleichtern, bisweilen aber auch überflüssig erscheinen (z.B. „Gestammel“ in XXXIX, S. 99, zu „mos dits [...] sens alguna art eixits d’hom fora seny“; „Mondgesicht“ und „Maulwurf“ in XLII, S. 157, zu „son faç és gran, amb la vista molt llosca“), ist die Übersetzung tadellos.

Die detaillierte und ausführliche Einleitung führt in Leben und Werk, Textgeschichte und Rezeption (hier wird vor allem auch die Frage nach einer inneren Ordnung der Gedichte behandelt) ein und zeugt von profunden Kenntnissen etwa der scholastischen Liebestheorie und Affektenlehre. Lediglich die hier geäußerte, lange Zeit weitverbreitete Ansicht, die Dichtung der Sizilianischen Schule habe sich gänzlich von der Musikbegleitung verabschiedet (S. 8), kann als überholt gelten. Zwei Versehen bei Jahresangaben sind aus dem Kontext als solche erkennbar (das Todesjahr seiner zweiten Frau, „1554“ statt 1454, S. 4; Beginn der Minnedichtung um „1200“ statt 1100, S. 9).

Weniger bekannt als March oder *Curial i Güelfa* ist sicherlich Anselm Turmedas *Des Esels Streitrede*, von deren katalanischem Original sich nur ein kleines Fragment erhalten hat, weswegen hier die mittelfranzösische Übersetzung aus dem 16. Jahrhundert als Grundlage (in der Edition von Armand Llinarès, *Dispute de l’âne*, Paris 1984) für die – auch hier – erstmalige deutsche Übersetzung dient. Für die „Prophezeiung des Esels“ wurde selbstverständlich auch das einzig erhaltenen katalanische Fragment hinzu-

gezogen. Robert Beier hat die satirisch-humoristische Diskussion des Esels mit Bruder Anselm über die Stellung des Menschen und der Tiere in der Schöpfung durch „den gezielten Einsatz einiger veralteter Formen“ unaufdringlich archaisiert und eine flüssig lesbare, sich nahe am Original bewegendende Übersetzung geschaffen.

Die Einführung geht zunächst auf das bewegte Leben des Weltenwechslers Turmeda ein, der sein halbes Leben am Hof in Tunis verbrachte, um dann sein Werk in den Blick zu nehmen. Es folgen eine Beschreibung der *Disputa* und ein Vergleich mit ihrer arabischen Vorlage sowie ein Blick auf ihr Schicksal: Turmedas klerikalsatirische Einschübe haben ihm eine Aufnahme in den Index von 1583 eingebracht (das „Heilige Amt“, S. 8, ist natürlich die Inquisition). Der kurze Text ist gut geeignet, den beiden eher ernsten Bänden ein humoristisches Korrektiv hinzuzugesellen, um das Bild des Lesers vom Spätmittelalter zu erweitern.

Man kann nur hoffen, daß die neugeschaffene Reihe auch in Zukunft auf solch kompetente Übersetzer zurückgreifen kann, um einem breiteren Publikum weitere interessante Texte verfügbar zu machen, ein Vorhaben, das kaum genug gelobt werden kann. Alexander Fidora kündigte in seinem Geleitwort des ersten Bandes mit Ramon Llulls *Doctrina pueril* (zwischenzeitlich in der Übersetzung von Elisenda Padrós Wolff erschienen), Bernart Metges *Somni* und den Gedichten Jordi de Sant Jordis – vielleicht ist auch Raum für Guillem de Toroellas *Faula* – denn auch entsprechende Schritte an. ■

- Dietmar Frenz, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Institut für Romanische Sprachen und Literaturen, Grüneburgplatz 1, D-60629 Frankfurt am Main, <frenz@em.uni-frankfurt.de>.